



Axolotl

„Wo ist das Licht hin? Mehr Licht!“ Das Instrument in ihrer Hand reflektierte das aufflammende Licht der Operationslampe. „Nicht zu mir, Idiot! Auf den Patienten!“

Der Idiot war ich, der den Blick nicht von den Blutstropfen an dem Skalpell abwenden konnte, das einer Waffe gleich vor meiner Nase herumgefuchelt wurde. Idiot, Doktorand und kleinstes Licht in der Inneren. Ich beeilte mich ihrem Wunsch nachzukommen. ‚Die Frustrierte‘ hieß Dr. Hipp bei den Studenten, und niemand riss sich darum, mit ihr zu operieren.

„Haben Sie so etwas schon mal gesehen?“

Ich beugte mich tief über den geöffneten Unterleib der Patientin, die nach einer Splenektomie, einem Routineeingriff, mit starken Unterleibsschmerzen zurückgekehrt war. Und zog mich schnell zurück, als mir bewusst wurde, dass ich der Frustrierten die Sicht nahm.

„Nein“, sagte ich kleinlaut und ohne den geringsten Verdacht, was ich hätte sehen sollen.

Ich konnte ihr Gesicht im Halbdunkel nicht erkennen, hörte dafür ihr Lachen umso lauter. „Können Sie auch nicht. Das hat noch niemand gesehen. Wir machen den Patienten zu.“

Die Türen des Lastenaufzugs schlossen sich hinter mir und flackernd nahmen die Neonröhren an der Decke des Kellergangs ihren Betrieb auf. Nach neun am Abend war hier unten niemand mehr. Nur der Idiot mit seiner Patientin unter einem grünen OP-Laken. Scheppernd eckte das Bett an der Betonwand an, mit ganzer Kraft und unter Opferung meines linken Hüftknochens steuerte ich gegen. Das Bett nahm an Fahrt auf und krachte mittig gegen eine stählerne Doppeltür. ‚Pathologie‘ stand darauf und hätte ich einen zynischen Humor, ich hätte vielleicht gelacht. „Nein, dahin nicht“, beruhigte ich meine schlafende Patientin.

Einhändig kramte ich in der Tasche meines Kittels nach der Schlüsselkarte, die uns Zugang zum Tierstall verschaffte. Ich tastete nach dem Lichtschalter und balancierte gleichzeitig mit zunehmender Geschicklichkeit das Bett durch die Tür. Erwischt! Mein Herz schlug laut und schnell, auch noch Sekunden, nachdem ich begriffen hatte, wer das laute Rascheln verursachte, das hinter den Türen zu beiden Seiten des Ganges hervordrang. Kein Mensch. Eine Tür war nur angelehnt, und ich riskierte einen Blick in einen Raum mit Käfigen voller nachtaktiver Nagetiere. Mein Ziel lag am Ende des Gangs. Ein Lagerraum. Ich parkte das Bett mit meiner Patientin an einer freien Wand, platzierte das EKG-Gerät daneben auf dem Boden und machte mich daran, es ihr gemütlich zu machen: Eine Arbeitsplatzleuchte als Leselampe, ein Hocker als Nachttisch.

Frau Dr. Hipp kam dazu, als die Patientin gerade blinzeln erwachte. „Tubus entfernen“, sagte sie und erledigte es selbst, als der Idiot nicht reagierte. Sie piffte vor sich hin, richtiggehend fröhlich für ihre Verhältnisse. Meine irritierten Blicke blieben ihr nicht verborgen. „Und wissen Sie auch warum?“ Sie sah sich in dem Raum um, offensichtlich zufrieden mit meinem Werk. „Hier werden wir Forschungsgeschichte schreiben.“ Liebevoll hörte sie die Patientin mit dem Stethoskop ab. „Sie werden berühmt, meine Liebe“, versicherte sie ihr. „Bis dahin wird sich Herr ... Der junge Mann hier um Sie kümmern. Scheuen Sie sich nicht.“

Ich folgte ihr auf den Gang, um weitere Anweisungen entgegenzunehmen. „Ganz große Sache“, betonte sie noch einmal, während sie gleichzeitig auf ihrem Oberschenkel etwas auf ein Stück Papier schrieb. „Die Patientin bekommt ausreichend Schmerzmittel. Seien Sie nett zu ihr. Wachstumsschmerzen sind nicht zu unterschätzen. Stelle ich mir so vor.“ Sie kicherte.

Pfeifend entfernte sie sich. Ich starrte auf den Zettel, den sie mit Tesa an die Tür geklebt hatte. ‚Axolotl‘ stand darauf mit krummen Buchstaben geschrieben. Sie dagegen hatte einen zynischen Humor. Frustriert war sie nicht.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).